



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 29. Oktober 1883.

Nr. 505.

## Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

## Deutschland.

Berlin, 28. Oktober. Die Einberufung des preussischen Landtags auf Dienstag, 20. November, gilt jetzt als feststehend.

Den Vorwürfen gegenüber, welche viele englische Blätter gegen das deutsche Militär- und Handelssystem erheben, richtet ein Engländer einen Brief an die „Morning-Post“, in dem es heisst:

„Mein Herr! Wie gut es auch immerhin mit der britischen Armee bestellt sein mag, so meine ich doch nicht, daß Jemand leugnen kann, daß die deutsche Armee die allermodernste und mächtigste Militärmaschine ist, welche die Welt je gesehen hat. Ich bezweifle, daß die abfälligen Beurtheilungen, welche die Parade des 11. Armeekorps bei Homburg erfahren hat, die deutschen Militär-Autoritäten sehr betrübten, noch das Vertrauen der deutschen Nation erschüttern werden. Ich kann es wohl begreifen, wenn Graf Moltke oder General Blumenthal sagt: „Allerdings ist es sehr traurig, zu hören, daß die Schwärze unserer Pferde zu lang, unsere Sättel zu aufrechtstehend und einige unserer Pferde hin und unbeschlagen sind, daß unsere Lauffellen nicht mit der richtigen Farbe bemalt und unser Parademarsch lächerlich ist, daß es überhaupt unserer Armee an Knöpfen und Pfeifen fehlt. Aber man proibirt den Pudding am besten, wenn man ihn isst. Vor 13 Jahren wurden ebendieselben langbeschwerten Pferde mit ihren hohen Sätteln, einige sogar ohne hintere Hufeisen, ebendieselben schlechtbemalten Lauffellen, ganz dieselbe Infanterie mit dem lächerlichen Paradeschritt einer Armee gegenübergestellt, welche als die beste Armee der Welt galt und in wenigen Wochen hatten sie dieselbe gefangen genommen, alle ihre Festungen erobert, waren bis in das Innerste ihres Landes vorgedrungen, und umringten ihre Hauptstadt mit einem Gürtel von Stahl, den Nichts brechen konnte.“ Aber es ist nicht allein die militärische Kritik, welche die deutschen Einrichtungen angreift. Der britische Radikale der Cobden-Schule geht mit jener gewöhnlichen, stillschweigenden, näselnden, dieser Schule so eigenthümlichen Ueberhebung einher und wirt Stetina nach seines Nachbarn Blachhaus, augenscheinlich ohne irgend eine Ahnung davon zu haben, daß er selbst in einem solchen wohnt. „Wie widerwärtig ist es“, sagt er, „ein ganzes Land in eine Kaserne verwandelt, alle Klassen der Bevölkerung für den Krieg gedrillt, Industrie, Ackerbau, Erziehung und Zivilisation vernachlässigt zu sehen, zum Amüsement für Kaiser und Könige.“ „Warum“, sagt er, „sich aufblühend mit eingebildetem Stolz, „warum ahmt ihr mir und meiner Schule nicht nach? Warum studirt ihr nicht die Reden des göttlichen Cobden, und lest nicht die Schrift des Cobden-Klub, tanzt nicht ewig Schwärzer mit dem Pfluge, vertraut nicht dem wohlwollenden Faktakt der Menschheit und adoptirt nicht den Freihandel?“ u. und ich kann sehr wohl begreifen, daß Fürst Bismarck seine Antwort bereit haben würde:

„Höre mir zu, mein lieber Bull, und laß Dir einige Thatsachen erzählen, bevor Du Deine Nachbarn richtest und verurtheilst. Wir lieben den Feind gerade so sehr, wie Du; und wenn Du freundlich einen Blick rückwärts auf unsere beiderseitige Geschichte werfen willst, so wirst Du finden, daß wir ihn viel mehr und kräftiger gepflegt haben, wie Du. Wir haben nur im Falle der Nothwehr und Selbstverteidigung mit unseren Nachbarn Krieg geführt, auch werden wir das in Zukunft so halten; aber unsere Nachbarn haben diese Tugend gegen uns nicht geübt. Während der letzten hundert Jahre hat Frankreich Deutschland vierzehn Mal überfallen, jedesmal mit allen Schreien des Krieges. Du tadelst uns, daß wir Elsaß und Lothringen behalten, aber gestatte mir gütlich die Bemerkung, Du thust das aus Unkenntniß, Du sprichst von Dingen, die Du nicht verstehst. Anstatt uns

zu tadeln, daß wir Straßburg und Metz behalten, solltest Du uns vielmehr von ganzem Herzen dankbar dafür sein, denn diesem Umstande ganz allein ist es zuzuschreiben, daß Europa der Friede dreizehn Jahre erhalten blieb. Die augenblickliche Wuth der Franzosen gegen Deutschland rührt nicht von der Annexion der Provinzen her, die ehemals zu Deutschland gehörten, sondern daher, daß im Kriege von 1870 deutsche Waffen dem französischen Stolz und Hochmuth eine tödtliche Wunde schlugen. Ihr Haß gegen uns, ihr Revanche-Geschrei würde nicht geringer gewesen sein, auch wenn wir ihnen Elsaß und Lothringen gelassen hätten, aber ihre Macht, diesem Gelüste zu fröhnen, würde um so viel größer gewesen sein. Aber die Hauptsache ist, mein lieber Bull, es ist nicht unsere Armee, auch nicht unsere Annexion von Elsaß und Lothringen, was Deine Walle so gegen uns erregt. Es kommt nur daher, daß wir nicht dumm genug waren, Dein Linien-gericht „Freihandel“ zu verzehren! Da drückt Dich der Schuß. Ja wohl, wir versuchten es vor einigen Jahren, aber wir fanden, daß wir es nicht verdauen konnten, und daß es sich mit der Beschäftigung unseres Volkes nicht vertragen. Daher verließen wir es wieder, und unsere Industrie hat sich seitdem enorm entwickelt. Du sagst, unsere Industrie würde ruiniert durch unsere wüste Militär-organisation. Wir glauben das nicht. Wir sind nicht so reich wie Ihr, natürlich. Ohne Kolonien können wir niemals ernten, Euren Handel zu erreichen. Wir sind, so zu sagen, industrielle Vabris: Vor 40 Jahren lagen wir noch in industriellen Windeln. Wir hatten Nichts, buchstäblich Nichts. Wir mußten uns Alles erst beschaffen. Währenddem warst Du in der vollen Kraft industrieller Mannlichkeit und hattest Alles: ein Monopol in allen fabrizirenden Industrien, im Welt-Kapital, in Eisen, Kohlen, Maschinen, Baumwolle, Wolle u. Wir haben Dich nicht überholt, das ist sicher, aber wir sind auf dem besten Wege dazu. Wir versorgen Dich schon mit vielen Dingen, die Du Dir früher selbst liefertest, und trotz des Krebschadens unseres Militärdienstes hoffen wir zuversichtlich, Dich sehr bald überflügelt zu haben. Deine Geldfrüchte haben, wie wir lesen, in den letzten zehn Jahren 25 Prozent abgenommen und Deine Kinder- und Schafherden ebenfalls. Unsere Land-erzeugnisse haben dagegen innerhalb 40 Jahren um 600 Prozent zugenommen und ebenso unser Bestand an Rindvieh und Schafen. Wir ziehen jetzt ein Drittelheil der Kartoffeln der ganzen Welt, unsere Zuderproduktion hat sich wunderbar vermehrt, viele Deiner dahinwandelnden Industrien — Seide, Wolle — die Dein Land fast ganz verlassen haben, breiten sich bei uns aus mit außerordentlicher Schnelligkeit. In der Reihe der Baumwollfabrikation nehmen wir die dritte Stelle ein. Wir besitzen die größte Länge Eisenbahnen irgend einer Nation, mit Ausnahme von Amerika. Unsere Staatsschuld beläuft sich auf nur 250,000,000 Lstr. — welche wir morgen am Tage durch den Verkauf des Staatseigentums zu bezahlen in der Lage sind. Deshalb, wie sehr Du auch glaubst, uns bebauern und uns vorhalten zu müssen, daß wir uns selbst ruinierten, wir glauben es Dir nicht. Wir sind mit unseren glänzenden Fortschritten zufrieden, und hoffen, wenn der Friede uns erhalten bleibt, deren noch viel mehr zu machen.

Adieu, mein lieber Bull, gute Reise!

Dein ergebener  
Edward Sullivan.“

— Die „N. A. Z.“ bringt folgendes Schreiben des Unterstaatssekretärs im türkischen Finanzministerium, Herrn Wettenborff:

„Verschiedene Blätter haben Mittheilungen über Aeußerungen gebracht, die ich einem Vertreter der Presse hier gemacht haben soll. Ich lege Werth darauf, zu konstatiren, daß die fraglichen Mittheilungen in mannigfacher Beziehung unzutreffend bzw. ungenau sind, und erlaube mir an verehrliche Redaktionen die ergebenste Bitte, diese meine Erklärung in Ihrem geschätzten Blatte gefälligst veröffentlichen zu wollen.“

Berlin, den 26. Oktober 1883.

Wettenborff.“

— Der französische Minister des Aeußern, Herr Challemel-Lacour, hat mit seinem Weltbuch über den chinesisch-französischen Streit in der englischen Presse absolut keine Sympathien gefunden. Während er, um die französische Kammer angenehm zu stimmen, ziemlich flegelbewußt auftrat,

versuchen die Londoner Zeitungen dem französischen Minister die Rechnungen zu verderben und die Sachlage schwarz in schwarz zu malen, ja die Aussicht eines förmlichen Krieges heranzubeschwören, um auf die ängstlichen Gemüther in der französischen Kammer zu wirken. Unterstützt wird diese englische Propaganda, die zu Gunsten des britischen Handels in den chinesischen Gewässern geführt, durch den Marquis Tseng, den Vertreter Chinas, der den Londoner Blättern das nöthige diplomatische Rüstzeug liefert, um damit legerischen Lärm zu erregen. Das „B. L.“ läßt sich aus London darüber depeeschiren:

Allgemein hält man hier die chinesische Frage seit drei Tagen für höchst akut geworden. Die englischen Blätter verurtheilen ohne Unterschied Challemel Selbst, und die ernstesten Fachjournalen, wie z. B. der „Statist“, sagen: Die Darstellung der französischen Regierung über die jüngsten Ereignisse ist zu absurd und im Widerspruche mit notorischen Thatsachen. Die französischen Befasser zählen auf den Effekt einiger hochtrabenden Phrasen von „französischer Ehre“. Challemel lasse keine Gefahr des Krieges zu, obgleich die ganze Welt ihn unaussprechlich kommen sieht, wenn derselbe nicht schon gar anfang. Mit demselben „coeur léger“ werde der Marsch auf Peking unternommen, wie seiner Zeit die Promenade nach Berlin. Der „Economist“, das wichtigste Cityblatt, schreibt: Die Publikationen beweisen, daß der Disput der lebhafte sei, daß Keiner einen Schritt zurücktreten wolle und daß, wenn einer von beiden Streikführenden nicht die Provinz Tonking aufgibt, ein Krieg unvermeidlich sei. Alles dies gehe hervor aus offiziellen Dokumenten und nicht bloß aus Gerüchten. Nur die französische Kammer könne noch den Krieg verhindern. Der „Spectator“ nennt die französischen Forderungen „fast unerschämte.“

„Zur Ergänzung dieser journalistischen Stimmen theile ich aus der letzten Depesche, welche Marquis Tseng am 15. ds. nach Paris richtete, nachstehend die wichtigsten Stellen noch im Wortlaut mit, obgleich eigentlich die ganze Depesche, welche voll Schärfe die französischen Forderungen zurückweist, eine Wiedergabe verdient. Marquis Tseng antwortet darin im Namen Chinas auf Frankreichs letzte Forderungen:

„Ich habe diese Propositionen der Beachtung der kaiserlichen Regierung in Peking unterbreitet und bin nunmehr beauftragt, Ew. Excellenz das lebhafteste Bedauern meiner Regierung darüber auszusprechen, daß sie in den Vorschlägen (Frankreichs) keinen Punkt gefunden, von dem aus nützlichbringende Verhandlungen angeknüpft werden könnten. Nach der Meinung der chinesischen Regierung sind die französischen Vorschläge nicht darnach angethan, die Rechte wie das Interesse Chinas in der anamitischen Angelegenheit nach irgend welcher Seite hin zu befriedigen. . . . Verächtlichigt man diese fundamentale Misachtung der Verhältnisse, so kann es nicht Wunder nehmen, daß die französischen Erklärungen nicht im Stande waren, die Befürchtungen der chinesischen Regierung zu zerstreuen, welche letztere ernstlich darauf bedacht war, den Mißbilligkeiten ein Ende zu machen. Die chinesische Regierung, weit davon entfernt, in den französischen Vorschlägen die Basis eines Arrangements zu erblicken, welches der Würde beider Länder entspräche, kann dieselben nur als eine Kapitulation Chinas betrachten. Ein anderes Arrangement, als das, welches China das ausschließliche und alleinige Recht läßt, auf dem Rothen Fluß vollständig Herr zu sein, erscheint der chinesischen Regierung nicht zulässig. . . .“

Diese Note giebt eine wesentlich andere Ansicht als das französische Weltbuch, und es wird sich bei der bevorstehenden Interpellation über die Tonkinfrage in der Kammer zu Paris nun zeigen müssen, ob in der That Frankreichs parlamentarische Vertretung in ihrer Mehrheit wieder bereit ist, für einen Krieg zu stimmen, oder ob die Franzosen einen Rückzug in Ehren im Augenblick noch mit ihrer „nationalen Würde“ vereinbar finden.

— In Neu-York in fand am Sonntag Vormittag die mehrfach erwähnte Enthüllung des Schinkel-Denkmal's statt.

— Die aus West geschrieben wird, hat das adlige Kasino, an welchem der antisemitische Agitator Verbovay bisher seine direkteste Stütze besaßen, ihm jetzt seine Thür geschlossen. Auch seine Wähler haben die Aufforderung an ihn gerichtet, nunmehr sein Mandat niederzulegen, da ein der

Unterschlagung so schwer Beschuldigter sie nicht im Reichstag vertreten sollte.

Oldenburg, 27. Oktober. Die Stadt befindet sich, wie man der „W.-Ztg.“ schreibt, gegenwärtig in einer nicht geringen Aufregung. Vorgestern fand zwischen zwei Offizieren des 91. Regiments, nämlich zwischen dem Major Steinmann und dem Hauptmann von der Lippe, ein Pistolenduell statt, in welchem der letztere verwundet wurde. Gestern Morgen wurden an verschiedenen Stellen der Stadt geschriebene Plakate befestigt gefunden, in welchen aufgefordert wurde, sich Abends 7 Uhr auf der Rosenstraße zu versammeln, um das Haus des Majors Steinmann zu demoliren. In Wirklichkeit fand denn auch ein großer Straßenaufmarsch statt; zwar verhielt sich die Menge Anfangs ruhig, wurde dann aber lebhafter, so daß die Gendarmen eingreifen mußte. Später wuchs der Spektakel noch mehr und ging zu Thätlichkeiten insofern über, als einige Fensterheben in dem Steinmann'schen Hause eingeworfen wurden. Es wurde darauf militärische Hilfe requirirt und 2 Kompagnien rüdten mit aufgezacktem Seitengewehr in die Rosenstraße. Nach dreimaligem Trommelschlag wurde die Menge aufgefordert, sich zu entfernen. Als dies keinen Erfolg hatte, brängte das Militär die Menschenmenge zurück, welche sich aber erst nach Verlauf mehrerer Stunden zerstreute. Während der ganzen Nacht hat eine militärische Patrouille Wache gehalten.

Das „D. M.-Bl.“ weiß darüber zu melden: In Oldenburg ist, wie uns von dort geschrieben wird, gestern die Aufrührer Alte verhaftet worden. Die Wohnung des Majors von Steinmann, der sich bei der Bevölkerung durch seine Baluegung des Oldenburger Nationalgefühls mißlich gemacht hat, wurde von einer nach Hunderten zählenden Menschenmenge in der Nacht belagert, sie völlig zu demoliren. Die heranrückende Polizei wurde mit einem Hagel von Steinwürfen empfangen, und nur mit dem Aufgebot einer beträchtlichen Militärmacht gelang es, die Demolirung zu verhindern. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die von der oldenburgischen Staatsregierung erlassene Aufrehrer-Alte, die in dringenden, aber gewinnenden Worten an die Besonnenheit der Bevölkerung appellirt wurde von den Mauern abgerissen und durch Plakate ersetzt, die zur „Massakrirung der Preußen“ auffordern. Da für gestern Abend eine Wiederholung des Volksaufstandes in Aussicht stand, mußte neben der Infanterie auch die Kavallerie des Boroortes Oldenburg zur Beschügung des Majors von Steinmann kommandirt werden. Bedauerlich ist es, daß die Volkswuth sich nunmehr nicht nur gegen diesen preussischen Offizier, sondern gegen die „Preußen“ überhaupt richtet.

## Provinzielles.

Stettin, 29. Oktober. Neuerdings ist die Bestimmung der Postordnung in Erinnerung gebracht worden, wonach in Städten, in welchen mit Pferdekräften ausgerüstete Paketbestellungsfahrten vorhanden sind, den Paketbestellern auf ihren Fahrten Pakete ohne Wertangabe zur Abgabe bei der Postanstalt übergeben werden können und es auch gestattet ist, durch frankirte Besellschreiben oder Postkarten bei dem Postamte die Abholung von Paketen aus der Wohnung zu bestellen. Die Paketbesteller nehmen entweder die Pakete innerhalb der Häuser, in welche sie zum Zwecke der Bestellung, bzw. Abholung kommen, oder an denjenigen Stellen n, wo ihr Fuhrwerk jenseitig hält. Für die auf diese Weise eingesammelten Pakete kommt außer dem Porto eine kleine Nebengebühr zur Erhebung.

— Wie zur Zeit gemeldet worden ist, haben auf Anweisung des Justizministers die Schiedsmänner des preussischen Staats von den Präsitenten der Oberlandesgerichte die Beizung erhalten, ihre Berufshätigkeit nur auf die Schiedsverfahren von Privatbeleidigungen und über streitige Rechtsangelegenheiten zu erstrecken. Diese Anordnung ist ergangen, weil Schiedsmänner diese ihre Befugnisse zum Nachtheile der Parteien und des Stempelsteuers überschritten haben. Die Schiedsmänner haben sich somit der Aufnahme von Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu enthalten, beispielsweise also der Aufnahme von Schuldverschreibungen, Bürgschaften, Cessionen, Vollmachten, Dittungen, Kauf-, Tauf-, Pacht-, Mieths- und sonstigen Verträgen, namentlich aber der Aufnahme von Anerkennnissen nicht bestreitener Ansprüche und der Beglaubigung von Unterschriften.

Nur aus dem von einem Schiedsmann ordnungsmäßig geschlossenen Vergleich ist, nach § 32 der Schiedsmannsordnung, die gerichtliche Zwangsvollstreckung zulässig.

Der englische Dampfer „Matthew Cay“ wollte gestern Nachmittag in den Kanal der alten Wolkmühle in Zülchow behufs Entlastung einfahren; die Einfahrt war in den engen Kanal bei der Breite des Schiffes sehr erschwert und war der Kapitän Meyer selbst auf Deck mit thätig, plötzlich schlug ein Drahtseil um und traf den Kapitän so unglücklich an das Bein, daß ein Bruch erfolgte und der Verletzte sofort mittels Krankenwagen nach der Zülchower Kranken-Anstalt geschafft werden mußte.

Der 4. Kursus der praktischen Heizer-Schule des pommerischen Vereins zur Ueberwachung von Dampfkesseln hier fand in den Tagen vom 22. bis 24. d. Mts. in den Kesselhäusern der Portland-Zement-Fabrik in Zülchow statt und war von 14 Schülern besucht, von denen mehrere noch gar keine Kenntniss von dem Dampfbetriebe, andere dagegen bereits viele Jahre geheizt hatten. Das Alter derselben schwankte zwischen 18 und 43 Jahren; drei waren Feuerarbeiter, die übrigen gewöhnliche Arbeiter, alle aber zeigten einen lobenswerthen Eifer sowohl im mündlichen Unterrichte als auch bei den praktischen Arbeiten, so daß ihre Leistungen dementsprechend gute waren. Nur ein Schüler trat bereits nach zwei Tagen zurück, weil ihm der Heizerdienst nicht zusagte, vielleicht auch zu schwer war. Außer dem stationären Dampfkessel diente auch diesmal wieder eine fahrbare Lokomobile, wie sie namentlich zum Dreschen auf dem Lande gebraucht wird, als Unterrichts-Objekt. In den bisher abgehaltenen vier Schulkursen sind im Ganzen bereits 80 Schüler zu praktischen Heizern herangebildet worden, welche alle befähigt sind, eine Dampfkesselanlage sowohl hinsichtlich der Sicherheit als auch der Deconomie zu bewahren. Natürlich werden viele von ihnen vortheilhaft noch einen zweiten Lehrkursus durchmachen müssen, um den Dienst vollkommen zu beherrschen. Wenn man ferner noch berücksichtigt, daß der Unterricht unentgeltlich erteilt und den auswärtigen Schülern auf Wunsch auch Wohnung und Verpflegung bei ordentlichen Leuten in der Nähe der Fabrik gegen einen festen und angemessenen Preis durch den Verein beschafft wird, so erklären sich sehr wohl die günstigen Resultate auch dieser Organisation des Dampfkessel-Ueberwachungs-Vereins hier gegenüber den Misserfolgen an manchen anderen Orten. Diese Thatfache faßt auch die Anerkennung durch die Delegation eines Ingenieurs der Berlin-Hamburger Bahn zur Schule hier um diese und ihre Resultate kennen zu lernen behufs eventueller Nuzanwendung für die eigenen Institute.

Schöffengericht. Sitzung vom 29. Oktober. Am 15. Mai d. J. waren die verehelichte Arbeiter Emilie Köpkin, geb. Zimmermann, und die unverheiratete August Brätzle aus Wamitz aus dem mit Felde Krautschneiden beschäftigten, plötzlich sahen sie auf dem Grenzgraben zwischen Bölschendorf und Daber's Enten und begraben auf dieselben sofort eine wilde Jagd, es gelang ihnen auch 2 derselben zu erfassen und die Köpkin nach eine Ente sogar in den Kopf. Da sie aber von einer auf dem nahen Felde arbeitenden Frau gewarnt wurden, ließen sie schließlich die gefangenen Enten wieder fahren. Die wilde Jagd kam aber doch zur Kenntniss der Behörde und heute hatten sich die beiden ländlichen Damen wegen Diebstahls zu verantworten und wurde gegen die Köpkin auf 5 Tage, gegen die Brätzle auf 1 Tag Gefängnis erlassen.

Am 15. Mai d. J. wurde auf dem Neubau Kronenhofstraßen- und Birkenallee-Ecke der Arbeiter Emil Stolzenberg von den Arbeitern Otto und Berthold Böttcher veranlaßt gemißhandelt, daß er eine nicht unbedeutende Kopfschmisse davontrug. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wird Otto B. zu 10, Berthold B. zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Die gestrige Lustspiel-Revität unseres Stadt-Theaters, „Frau Aspasia“, die um mindestens einen Akt zu lang ist, hatte für den dritten Akt einen hübschen Erfolg zu verzeichnen, wogegen die beiden ersten Akte wenig zu erwärmen und zu unterhalten vermochten. Im Durchschnitt ist die Dichtung also, als Bühnenstück betrachtet, kein befriedigenderes, doch muß anerkannt werden, daß neben einem gebildeten, meist vornehmen und geistreichen Dialog auch einige höchst ergötliche und originelle Szenen in dem Stück enthalten sind. Die Hauptcharaktere der Dichtung sind Mangel an Handlung, die leider oft überflüssigwägliche, mit Zitate zu stark gespidete Sprache, und eine oberflächliche Charakterzeichnung. Die Revität schloß besonders im ersten Akt unter den Damen Anhänger gefunden zu haben. Die Darstellung war sehr hübsch und machten sich besonders verdient Fel. Frey (Frau Ködiger), Herr Treller (Albert), die Damen Fel. Nache (Klara) und Springer (Sopie), sowie die Herren Manke (Professor), Bossa (Lorbar), Worlitzsch (Dagobert). Auch Frau Wolke (Ludmilla), Herr Wolke (Antiquar), Herr Senff-Georg (Ferna) und Herr Seidler (Fudmann) waren durchaus brav.

### Kunst und Literatur.

Raoul Frary, die National-Gesellschaft, deutsch von Scheller. Hannover, Helwing's Verlag. 4 M. Es liegt uns hier eine von der französischen Akademie gekrönte Preischrift vor, welche die Ausschichten untersucht, welche ein künftiger Krieg Frankreichs mit Deutschland darbietet. Der Verfasser, und dies gereicht ihm zum Ruhme, gehört nicht zu den servilen Schmehlern des französischen Volkes, er schert

nicht davor zurück, den Franzosen auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, er strebt nur die Erforschung der Wahrheit an, und eben darum hat sein Buch nicht nur für die Franzosen, sondern auch für die Deutschen einen bedeutenden Werth und verdient die allgemeine Aufmerksamkeit. Ueberdies ist das Buch ungemein geistreich geschrieben und regt auch dadurch zu neuen Gedanken an. Wir möchten wünschen, daß recht Viele das Buch lesen möchten.

[230]

Scherer, Geschichte der deutschen Literatur. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. Wir machen unsere geehrten Leser nochmals auf dies treffliche Buch aufmerksam, welches so überaus geeignet ist, in die Eigenheiten der Dichter und ihrer Gedichte einzuführen. Jeder, der diese Geschichte der Literatur liest, wird dadurch reiche Anregung und mannigfache Belehrungen gewinnen. Wir können das Buch nur warm empfehlen. [231]

Herrn Barona, Direktor des Stadt-Theaters zu Magdeburg, wurde von Sr. Hoheit dem Herzoge von Meiningen das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Das am 1. November am deutschen Theater in Berlin zur ersten Aufführung kommende dreitägige Schauspiel von Arronze hat den Titel „Das Heimgen“ erhalten. Es ist eine Art Dramatisierung des Märchens von Boy-Dickens „Das Heimgen am Herde“.

Im Belle-Alliance-Theater in Berlin fand ein vieraktiger Schwank von Dolar-Elsner, „Die Stadtverordnetenwahl“, getheilte Aufnahme. Nur die beiden ersten Akte vermochten zu unterhalten.

Das Waller-Theater hat eine Novität, „Arzt aus Liebe“, Schwank in 4 Akten von E. v. Wald Jedwitz (ehemaliger Major) zur Aufführung angenommen.

„Im Regligé“ von H. v. Reinfeld ist neuerdings von den Theatern in Moskau, Trier, Hanau, Homburg und Offenbach zur Aufführung angenommen.

### Bermischtes.

In Nr. 36 der „Industrie-Blätter“ hatte Herr Dr. Kayser, Chemiker am Gewerbe-Museum in Nürnberg, unter dem Titel „Eine Wein-Analyse die Kritik über ein Gutachten veröffentlicht, welches der gerichtliche Chemiker Dr. E. Bischoff in Berlin auf Grund der Analyse über einen süßfranzösischen Rotwein aus der Weinhandlung des Herrn Nier abgegeben hatte. Es handelte sich um den in den „Aux Caves de France“ beliebten „Garrigues“, und kam Dr. Kayser entgegen der Analyse des Herrn Dr. Bischoff zu dem Resultat, daß der Wein hergestellt sei durch starke Verdünnung eines Rosenweines mit kohlensäurehaltigem Wasser, dem zur Erzielung der erforderlichen Acidität beträchtliche Mengen von Weinsäure zugesetzt seien. Herr Dr. Bischoff hat diese Kritik einer eingehenden Würdigung unterzogen und durch zahlreiche tatsächliche Beweismomente nachgewiesen, daß die ganze Kritik des Herrn Dr. Kayser von Willkürlichkeiten, Fehlern in der Berechnung und andern Irrthümern frogt und daß es unsicher war, ihre völlige Haltlosigkeit zu beweisen. Herr Dr. Bischoff kommt schließlich zu dem Resultat, daß er auf Grund der vorgenommenen Analyse unüberlegbar feststellt, daß der „Garrigues“, ebenso wie die anderen Marken der Nier'schen Weine, unversäulter Naturwein sei.

(Eine Fürstin - Beschützerin von Räubern.) Im Dorfe Malwanety, unweit Durgety in Rußland, lebt, wie die Zeitung „Droeba“ schreibt, eine verwitwete Fürstin, von welcher seit fünf Jahren das Volk bis auf den heutigen Tag fest überzeugt ist, daß sie die Hauptbeschützerin aller in der Gegend hausenden Räuber sei. Als im vergangenen Jahre der Gouverneur von Batum nach Durgety kam, wurde ihm die Anzeige gemacht, daß die Räuber bei dieser Fürstin Zuflucht fanden. Sogleich wurden Soldaten unter dem Kommando eines Adjutanten abgesandt, um Mitternacht war die „Residenz“ der Fürstin umringt, und der Adjutant verlangte von der Fürstin die Auslieferung ihrer Schützlinge. Unter fürchterlichem Heulen und Schreien lief die Wittve auf den Hof hinaus und suchte den Adjutanten zu überzeugen, daß alle diese Verurtheilten Verbrecher seien, daß sie in ihrem Leben keine Räuber gesehen habe u. Während diese durch reichliche Thränenfluthen unterstützten Versicherungen die Aufmerksamkeit des Adjutanten und seiner Soldaten hinlänglich in Anspruch nahmen, entschlüpfen mit affenartiger Geschwindigkeit aus dem Hause die bis dahin dort versteckt gewesenen Gäste. Einige Schüsse wurden wohl abgefeuert, aber Niemand gefangen. Das Nest war leer geworden. Die Thränen der Wittve hatten sich im vollsten Sinne des Wortes als retende erwiesen. Dieser Vorfall hatte das ganze Dorf in Aufregung gebracht. Alle trösteten sich mit dem Gedanken, „Endlich werden wir sie los werden!“ Man war nämlich allgemein überzeugt, die Wittve würde ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Aber — seitdem ist nun fast Jahr und Tag vergangen und die Wittve lebt immer noch im Hause ihrer Väter. Natürlich muß dies unter der Bevölkerung die gewiß falsche und gefährliche Ueberzeugung wachrufen, daß man nur vergeblich und einflussreich zu sein brauche, um ungestraft weh zu thun. Könn gemacht durch ihre seitherigen Erfolge, hat die verwitwete Fürstin seitdem schon manches neue Stückchen losgelassen. In diesen Tagen erst hat man wieder bei ihr ein Häuflein türkischer Räuber aufgefunden.

(Der Lulu sein.) Der auf der Mitte des Erzerzerplatzes bei Saarbrücken bismüthliche Lulu sein

mit der Gedanktasel „Lulu's erstes Debüt 1870“, das Gedanktasel, daß der damals noch kleine Prinz Louis Napoleon an dieser Stelle am 2. August 1870 mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit den ersten Kanonenschuß gegen die in Abzug begriffenen preussischen Truppen (40. Regiment) abgefeuert und im nächsten Augenblick eine vor ihm niederfallende ermattete preussische Fintenlunge aufgehoben hat, wobei sämtliche Umstehenden in Thränen der Rührung ausgebrochen sind, wird laut der „Tr. Ztg.“ in Folge der Witterungseinflüsse, sowie dadurch, daß die den Erzerzerplatz besuchenden Fremden sich zum billigen Andenken einzelne Stücke von dem Steine abbrechen, immer kleiner und unansehnlicher. Derselbe ist für die der betreffenden Stelle Unkundigen fast nicht mehr auffindbar. Dieser Stein ist übrigens schon der zweite; der erste verschwand unter demselben Schicksal.

(Zwei gereimte Komplimente.) Der Dichter Gleim befand sich eines Tages in einer Gesellschaft, die sich bei seinen launigen Anekdoten und Erzählungen auf das angenehmste unterhielt. Einer der Zuhörer, der Bürgermeister einer kleinen Stadt, welcher eine ganze Zeit nachgedacht, auf welche Weise er dem Dichter eine Schmeichelei sagen und zugleich sein eigenes Dichtertalent geltend machen könne, erhob sich plötzlich und sagte mit Empörung: „Der gute Vater Gleim ist uns'rer Freundschaft kein!“ Worauf Gleim sofort erwiderte: „Und Sie, Herr Bürgermeister, sind uns'rer Freundschaft kein.“

(Holzheirathen.) Die im Indianer-Territorium zwischen Weißem und Indianertanen abgegeschlossene Ehe pflegt man mit dem Worte „Holzheirathen“ zu bezeichnen. Wird man nämlich der Schwiegerohn eines Indianers, so erhält man in Bezug auf Holzprivilegien die Rechte eines wirklichen Indianers. Im Indianer-Territorium giebt es aber noch viel losbares Ballastholz, und es ist weniger Mühe dabei, die Tochter eines der dort hausenden Indianerhäupter zu heirathen, um gutes Holz hauen und verkaufen zu können, als dieses Holz zu hehlen. Heirathen der gedachten Art sind aber zur Seltenheit von langer Dauer. „Kein Holz, keine Indianerfrau“, so lautet das Motto derjenigen Weiber, die in die Indianerfamilie hineingeheiratet; und wenn kein Geld mehr mit Holz gemacht werden kann, so trauern gewöhnlich bald eine verlassene Gattin und verschiedene Halbblut-Bapoosas um ihren Gatten und Vater, der von rechts wegen in das Zuchthaus gehört. Man sollte denken, die rothhäutigen Schönen würden durch Schaden klug, aber nein — ihnen steht eine Heirath mit einem Blassehüt eben so hoch, wie dem weißen Schappjäger das Ballastholz.

(Erlittener Einwand.) „Lieber Georg, Deine Kousine ist ein entzückendes Wesen! Die möchte ich zur Frau!“

„Um des Himmels Willen nicht!“  
„Wie? Warum denn nicht?“  
„Sie kann kein Klavier spielen.“  
„Nun, das ist doch kein Unglück.“  
„Erlaubte, sie kann kein Klavier spielen, spielt aber dennoch.“

à la Klapphorn.  
Zwei Herren gingen zum Bankier,  
Der andere hat kein Fortmonnaie,  
Der eine hat' es noch zur Stunde,  
Denn dieser war ein neuer Kunde.

Telegraphische Depeschen.  
Breslau, 28. Oktober. (Post.) Die „Schlesische Zeitung“ äußert am Schluss eines „Von der internationalen Situation“ überschriebenen Artikels, daß Deutschland Angesichts der russischen Truppen-Ansammlungen an der Westgrenze und der panlawistisch-polnischen Agitation in den Friedens- und Freundschafts-Verhandlungen des Zars und des Ministers Giers keine ausreichende Friedensbürgschaft erkennen könne. Die deutsche Politik müsse die russischen militärischen Maßnahmen in Erwägung ziehen, damit durch einen Vorbruch russischer Reitermassen die eigene Mobilmachung nicht gehindert werde.

Wien, 28. Oktober. Ein Artikel der „Montags-Revue“, der die politischen Rundgebungen der jüngsten Tage in ihrer Bedeutung als solenne Friedensmanifestationen würdigt, führt aus, daß namentlich durch die Erklärungen des Ministers Kalnoky im ungarischen Delegations-Ausschusse die unzerstörbare Stabilität des Bündnisses mit Deutschland neuerdings authentisch klargestellt worden sei. „Bedürfte es noch eines Moments, um die Anerkennung des Wertes und der Bedeutung dieses Bündnisses in der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns noch höher zu stellen, so lag dies in dem Hinweis auf die Folgen, welche eine von Rußland ausgehende Friedensstörung gegenüber Oesterreich-Ungarn auch für die Stellung Deutschlands unmittelbar nach sich ziehen müßte.“ So lebhaft Graf Kalnoky die Ueberzeugung betont habe, daß nicht nur der Kaiser von Rußland, sondern auch die russische Regierung die Eventualität einer Friedensstörung nicht vor Augen haben, und auch das russische Volk sich in den Gedanken eines freundschaftlichen Verhältnisses zur österreichisch-ungarischen Monarchie rasch hineinleben werde, so werde es doch in allen Schichten der Bevölkerung als eine Beruhigung mehr empfunden werden, daß Oesterreich-Ungarn einem Angriffe gegenüber nicht allein stehen werde. Ebenso günstig und erfreulich lauteten die Ausföhrungen des Grafen Kalnoky in Betreff der Beziehungen zu Italien und namentlich zu Rumänien. Die Situation habe sich demnach erfreulich geklärt, die Friedenszuversicht geträgt und das öffentliche Vertrauen sei auf eine reale Basis gestellt. Es habe sich gezeigt, daß das europäische Friedensgebäude auf sehr stark gefügten Grundlagen ruhe und daß es nicht leicht sein würde, einen Keil des Zwiespaltes und der Trennung in die politische Verbindung der europäischen Friedens-

mächte hineinzutreiben. Der konservative Gedanke behaupte seine Macht in Europa und kaum werde noch der Versuch gemacht werden, die zusammenwirkenden Kräfte des politischen Beharrens aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Brüssel, 27. Oktober. Wie die „Independance belge“ mittheilt, soll die belgische Regierung die Absicht haben, der Repräsentantenkammer in der kommenden Session ein Gesetzentwurf wegen Bildung einer National-Reserve vorzulegen; die in Folge dessen notwendig werdenden Ernennungen würden bereits vorbereitet.

Paris, 28. Oktober. Der Präsident der Republik empfing den Besuch der Großfürsten Wladimir und Sergius.

London, 28. Oktober. Der deutsche Botschafter, Graf Münster, ist gestern nach Hannover abgereist. Während seiner Abwesenheit wird Graf Herbert Biemarck als Geschäftsträger fungiren.

Petersburg, 27. Oktober. In Taschkent ist heute früh 2 Uhr 20 Min. eine Erdschütterung mit heftigem unterirdischen Getöse wahrgenommen worden.

Bukarest, 27. Oktober. Die Kammern haben ihre Beratungen wieder aufgenommen. Das während der Ferien ausgearbeitete Projekt wegen Revision der Verfassung wird am Montag vorgelegt.

Sofia, 27. Oktober. Oberst Kotelnikoff hat mit Zustimmung des russischen Agenten die interimistische Verwaltung des Kriegsministeriums übernommen. Oberst Ködiger wird Bulgarien nächstens verlassen.

Athen, 27. Oktober. Der König und die Königin sind gestern hier wieder eingetroffen.

Monza, 27. Oktober. Der deutsche Botschafter von Rudel und Gemahlin sind hier eingetroffen und von dem Könige und der Königin empfangen worden. Dieselben begeben sich von hier zum Besuche des Ministers Mancini nach Capodimonte.

Alexandrien, 27. Oktober. Gestern sind hier 8 Personen an der Cholera gestorben.

Newyork, 28. Oktober. Nach Berichten aus Jamaica ist der Ort Port Antonio am 18. Oktober durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört worden. Der Verlust übersteigt 1 Million Dollars.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „Deutschen Mont.-Bl.“:

Wien, 28. Oktober. Die neuesten bulgarischen Vorgänge finden allgemein sehr große Beachtung und werden ernst beurtheilt. Gleichwohl wird die Hoffnung auf eine schließlich zu erzielende bulgarisch-russische Verständigung festgehalten. Bereits verlautet, das Kabinet Jankow dürste dieser Verständigung zum Opfer fallen.

Ueber mehrere serbische Bezirke soll der Belagerungszustand verhängt werden, weil die Miliz die Ablieferung der Waffen verweigert. Thatsächlich konnte bisher nur in der kleinen Hälfte Serbiens die Waffenablieferung durchgeführt werden.

Auch die heutigen Wiener Blätter besprechen noch Kalnoky's vorgelegte Delegations-Erklärungen. Vornehmlich betonen sie: wie diese Erklärungen bezüglich Deutschlands hoch erfreulich seien, wären diejenigen betreffs Rußlands ernst gewesen und durchaus als Warnung aufzufassen.

Paris, 28. Oktober. Die diplomatisch unerhörte Veröffentlichung der französisch-chinesischen Depeschen über Tonkin durch Marquis Tseng im Londoner „Standard“ geschieht unter Konvention der Interzessanten, welche, um die Publikation Zeit zu lassen zu wirken, ihre Interpellations-Anmeldung hinauszogaben. Nach den gestern über die letzten Besuche in Tonkin eingetroffenen Details gilt es für erwiesen, daß am 1. September reguläre, gut bewaffnete und disziplinierte chinesische Truppen dem Franzosen gegenüberstanden. Wie einige Korrespondenten melden, seien dieselben von europäischen Offizieren befehligt gewesen.

Der mit dem Kurier eingetroffene, zu Triant Quarantäne haltende Kommandeur der Truppen in Tonkin, General Bonet, soll nicht in Folge von Differenzen mit dem Zivilkommissar Harmand, sondern aus Gesundheitsrückichten und um ein genaues Bild von der Lage zu geben, sein Kommando verlassen haben.

Paris, 28. Oktober. Die Führer der äußersten Linken bedauern sehr, in der Angelegenheit der Tonkin-Interpellation zu vorrillig gehandelt zu haben. Granet wird daher, seinem Versprechen gemäß, die Interpellation zwar Montag Abend einbringen, seine Freunde von der radikalen Linken werden aber sofort beantragen, die Debatte erst nach der von der Regierung versprochenen Veröffentlichung der ergänzenden Aktenstücke zu beginnen. Man hofft auf diese Weise günstigere Bedingungen für den Angriff zu erzielen. Verlangt die Regierung die sofortige Debatte, so ist wenigstens Anlaß gegeben, das Argument auszuspielen, die Regierung fürchte unangenehme Ueberraschungen in Tonkin.

Paris, 28. Oktober. Die Uneinigkeit im royalistischen Lager hat bewirkt, daß jene Bonapartisten, welche seither Neigung zeigten, eine energische Aktion des Grafen von Paris zu unterstützen, ihre Meinung vollständig geändert haben. Dies gilt insbesondere von Cassagnac, der sich heute gegen diejenigen wendet, welche den König zum Handeln drängen. „Auf Staatsstreiche, durchgeführt in einem Tage und in einer Nacht, verstehen wir wir uns“, schreibt Cassagnac; „wir haben sie erfunden und wir wollen unser Patent nur für uns verwerthen!“

Paris, 28. Oktober. Gestern Abend sind die Delegirten der Trades Unions in Paris eingetroffen, um an der internationalen Konferenz theilzunehmen, welche über eine internationale Fabrikgesetzgebung beraten soll. Die deutsche Arbeiterpartei wurde nicht eingeladen, es sind neben England nur noch Spanien und Italien vertreten.

Rach uns die Sündfluth.

Roman

von

Kwald August Hämig.

66)

„Und wenn sie es nicht thun?“ „Nun, dann will ich zu entsagen und zu vergriffen suchen“...

„Deinetwegen will ich den Versuch wagen“, sagte er leise, „lass' mich nun überlegen, wie es geschehen kann, ohne daß wir uns etwas vergeben.“

Er küßte sie auf die Stirne und nickte ihr noch einmal mit einem Blick voll zärtlicher Liebe zu, dann zog er sich in sein Zimmer zurück, um ungehört seinen Gedanken nachzuhängen.

Sein Stolz und sein Ehrgeiz empörten sich dagegen, noch einmal gegen die Anklage sich vertheidigen zu sollen, war doch schon die Möglichkeit dieser Anklage für ihn eine Befeldigung.

Und dann war es wohl das Beste, daß er die Heimath wieder verließ, in der er doch nur Mißtrauen fand.

Er saß vor seinem Schreibtische und blickte in flüsterndem Brüten vor sich hin, und er hatte eben die Feder ergriffen, um einige Zeilen an den Doktor zu schreiben und ihn um seinen Besuch zu bitten, als Bob ihm in sichtbarer Aufregung meldete, es sei ein Herr draußen, der dringend um eine Unterredung bitte und sich nicht abwenden lassen wolle.

Bob hatte diese Meldung noch nicht beendet, als der Fremde durch die halb offen gebliebene Thür eintrat; mit einem Ausruf der Befürchtung sprach John Carljen von seinem Sessel auf, er sah sich seinem verschollenen Bruder gegenüber.

Langsam fuhr er mit der Hand über Stirne und Augen, dann heftete sein Blick sich prüfend auf das schammarke Gesicht der schäbig geseideten Gestalt.

Ein Wink befahl dem schwarzen Diener, das Gemach zu verlassen, ein zweiter Blick forderte Jonathan auf, Platz zu nehmen.

„Ein schöner Empfang nach einer dreißigjährigen Trennung!“ spottete der Leptere, der inzwischen sich in dem hochelegantem Raum umgeschaut hatte. „Da bist ich wohl nicht erwarten, daß mir ein Kalb geschlachtet wird?“

„Wie konntest Du das?“ erwiderte sein Bruder mit gepreßter Stimme. „Hättest Du schon vergessen, welche Schande Du auf unseren Namen gebracht hast?“

„Schande? Bah, wenn ich so reich geworden wäre, wie Du, würdest Du nicht daran denken, mir diesen Vorwurf zu machen!“

„Ich habe auf ehrenhaftem Wege meinen Reichtum erworben“, sagte John mit scharfer Betonung.

„Wer fragt danach jetzt noch? Wäre ich nicht als Bagabund zurückgekehrt, so würde man auch vor mir den Hut abnehmen, der Erfolg ist die

Hauptsache, wer ihn zur Seite hat, der kann Allem die Stirne bieten.“

„Zweifelt Du daran, daß ich ein ehrlicher Mann geblieben bin?“ fragte er. „Erinnerst Du Dich nicht mehr der Worte, die ich Dir sagte, als wir in New-York von einander Abschied nahmen?“

„Und wie gesagt, wenn ich wie Du ein Krüppel geworden wäre, dann würde an diese Warnungen heute Niemand mehr denken“, spottete sein Bruder. „Was habe ich denn so Schlimmes verbrochen?“

„Rechtfertige Dich nicht!“ rief John. „Ich kenne nur Weniges von Deiner Vergangenheit, aber dieses Wenige genügt, daß ich blutige Thränen über Dich weinen möchte.“

„Du hörst, daß ich es weiß! Hast Du nicht in New-York im Gefängniß gesessen? Bist Du nicht dort zu entsprechender Strafe verurtheilt worden?“

„Jeder kann Unglück haben“, sagte er spöttlich, und ein verächtliches Aufsehn begleitete diese Antwort. „Ich war nicht geschaffen, um die Arbeit eines Handlungsers zu verrichten und dabei trotzdem am Hungerstich zu nagen ich gedörte zu Demen, die der Gesellschaft den Krieg erklärten.“

„Du bist in New-York?“ fragte John. „Wohin hättest Du gehen sollen?“

„Goddam, wenn Du Dich erinnern willst, daß ich lange Jahre im Gefängniß gesessen habe, so wirst Du die Antwort auf diese Frage wohl selbst finden.“

„Und das wagst Du mir zu sagen?“ fuhr John Carljen zornig auf. „Weshalb verließen wir denn nach unseres Vaters Tode die Heimath?“

„Ein heiseres Lachen Jonathan's war die Antwort, es ließ erkennen, wie tief er gesunken war, und wie wenig Verständnis er noch für die Forderungen der Ehre besaß.“

„Inwiefern ich habe ja nichts dagegen!“ sagte er. „Es haben schon Viele das Beste gewollt, und ihr Wollen ist gescheitert an Verhältnissen, die sie nicht zwingen konnten, ich kann nichts dafür, daß es auch mir so ergangen ist.“

„Und wie gesagt, wenn ich wie Du ein Krüppel geworden wäre, dann würde an diese Warnungen heute Niemand mehr denken“, spottete sein Bruder. „Was habe ich denn so Schlimmes verbrochen?“

John Carljen hatte die Hände auf den Rücken gelegt, er wanderte mit finsterner Miene auf und nieder.

„Altmäßig wurde seine Stimmung weicher und verjöhlicher, der Mann, der da vor ihm saß, war ja doch sein Bruder, ein Unglücklicher, mit dem man Mitleid haben mußte.“

„Was kann ich Dir in diesem Augenblick anbieten?“ fragte er. „Hast Du schon zu Nacht gegessen?“

„Ja, aber ein Glas Wein und eine gute Zigarre würde ich gern annehmen“, erwiderte Jonathan mit einem Anflug von bitterer Ironie, „ich habe schon seit Jahren auf diese Genüsse verzichten müssen, die Du wohl nicht zu würdigen verstehst, weil sie Dir etwas Alltägliches geworden sind.“

„Du bist in New-York?“ fragte John. „Wohin hättest Du gehen sollen?“

„Goddam, wenn Du Dich erinnern willst, daß ich lange Jahre im Gefängniß gesessen habe, so wirst Du die Antwort auf diese Frage wohl selbst finden.“

„Und das wagst Du mir zu sagen?“ fuhr John Carljen zornig auf. „Weshalb verließen wir denn nach unseres Vaters Tode die Heimath?“

„Ein heiseres Lachen Jonathan's war die Antwort, es ließ erkennen, wie tief er gesunken war, und wie wenig Verständnis er noch für die Forderungen der Ehre besaß.“

„Inwiefern ich habe ja nichts dagegen!“ sagte er. „Es haben schon Viele das Beste gewollt, und ihr Wollen ist gescheitert an Verhältnissen, die sie nicht zwingen konnten, ich kann nichts dafür, daß es auch mir so ergangen ist.“

„Und wie gesagt, wenn ich wie Du ein Krüppel geworden wäre, dann würde an diese Warnungen heute Niemand mehr denken“, spottete sein Bruder. „Was habe ich denn so Schlimmes verbrochen?“

„Rechtfertige Dich nicht!“ rief John. „Ich kenne nur Weniges von Deiner Vergangenheit, aber dieses Wenige genügt, daß ich blutige Thränen über Dich weinen möchte.“

„Du hörst, daß ich es weiß! Hast Du nicht in New-York im Gefängniß gesessen? Bist Du nicht dort zu entsprechender Strafe verurtheilt worden?“

ich ihm, und ich kann ihm das Zeugniß geben, daß er sich mir gegenüber immer ehrlich bewiesen hat.“

„Ein Fehler also?“ sagte John verächtlich. „Und solche Leute zählst Du in Deiner eigenen Heimath zu Deinen Freunden? Damit wirft Du unsern Namen schändlich nicht.“

„Lassen wir das!“ unterbrach sein Bruder ihn rauh. „Deine Vorwürfe löschten die Vergangenheit nicht aus, und meine Schuld ist es nicht, daß der alte Leberecht hier wohnt.“

„Und er schrieb Dir wohl auch, wie Du Dich mir gegenüber benehmen und welche Forderungen Du an mich stellen sollst?“

„Nein, wo ja auch?“ spottete Jonathan. „Ich kann Dich ja nicht zwingen, mich wie den verlorenen Sohn aufzunehmen.“

„Wenn wir Beide beisammen geblieben wären —“ „Was wäre dadurch geändert worden? Du hättest ja nicht einmal genug trockenes Brod für Dich selbst, und ich mit meiner Scheu vor niedriger Arbeit wäre Dir nur zur Last gefallen.“

„Du hättest mich nach Kalifornien begleitet, es war Gold genug da, um auch Dich zum reichen Manne zu machen.“

„Na, na, ich habe Manchen gekannt, der aus jenem vielgepriesenen Goldlande als armseltiger Lump zurückgekommen ist! Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht immer dasselbe, Du wärest vielleicht reich geworden und ich arm geblieben.“

„Und nun? was soll nun mit Dir werden?“ fragte John. „Goddam, wist ich es?“ spottete sein Bruder, während er den Rest aus der Flasche in sein Glas goß.

„Ich würde es wissen, wenn ich Dein Vermögen besäße, aber ich bin leider so weit heruntergekommen, daß ich nicht weiß, wo ich mein müdes Haupt niederlegen soll.“

„Nun denn, Du übernachtst bei mir, und morgen wollen wir weiter berathen“, erwiderte John entschlossen, indem er eine Kerze, die auf seinem Schreibtisch stand, anzündete.

Jonathan nahm aus dem Kistchen einige Zigarren und schob sie in die Tasche, dann erhob er sich.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 27. Oktober. Börsen: Schön. Temp. + 10° R. Barom. 28 6/10. Wind S. Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco...

L. von Schlechtendal-Hallier's

Flora von Deutschland incl. der von Oesterreich-Ungarn und der Schweiz. Neuestes Sachverständiger-bestes und einziges umfassendes der-naturgetr. color. anerkannt vortrefflichen Abbildungen.

Colner Dombau-Lotterie.

Table with lottery prizes: 1 Gewinn 30,000 M., 2 Gewinn 15,000 M., 5 Gewinne à 3000 M., 12 Gewinne à 1500 M., etc.

Herbst-Saison empfiehlt die Gardinen-Fabrik von Bruno Güther, Fabrikant u. Hoflieferant, Berlin, O., No. 80. Engl. Tüll-Gardinen, sowie Doppel-Zwirn-Gardinen.

Prima Magdeburger Sauertrant

in delikater haltbarer Waare offeriren in Domb.-Drohoi, ca. 500 Pfd., 27 M., 1/2 Drohoi, ca. 215 Pfd., 16 M., Simer, ca. 105 Pfd., 10 M., etc.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 1. f. M.: keine Sitzung. Stettin, den 27. Oktober 1883. Dr. Scharlau.

Abonnements-Konzerte des Philharmonischen Orchesters

(61 Künstler) aus Berlin, unter Leitung des akademischen Kapellmeisters Herrn Professor Joseph Joachim

und des Herrn Professors E. Rudorff aus Berlin, sowie unter Mitwirkung hervorragender Solisten.

1. Konzert Sonnabend, den 17. November, 2. " " " 15. Dezember, 3. " " " 23. Februar. Abonnementspreis für 3 Konzerte: 1. Parquet 9 M., 2. " " 7 1/2 M., etc.

Mattfeldt & Friederichs

Stettin, Bollwerk 36, expediren Passagiere von Amerika

Norddeutschen Lloyd

Alle Auskunft unentgeltlich. Güter u. Grundst. jed. Art, Mühlen, Brauereien, Hotels u. Gasthöfe übernimmt zum Verkauf Th. Schultz, Berlin, Fischersstraße 7.

### Gewinnplan

#### der Badener Klassen-Lotterie.

Koncessionirt durch Landesherren. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u. im Bereiche anderer Staaten. 5. Ziehung vom 20. bis 27. November 1883. Preis des Looses 10,50 M. incl. Reichsstempelsteuer.

Gewinne	im Werthe	von M.
1 à	60000	60000
1 à	30000	30000
1 à	12000	12000
1 à	6000	6000
1 à	5000	5000
1 à	4000	4000
1 à	3000	3000
1 à	2500	2500
1 à	2000	2000
1 à	1800	1800
1 à	1500	1500
1 à	1200	1200
2 à	1000	2000
3 à	900	2700
4 à	800	3200
6 à	700	4200
8 à	600	4800
12 à	500	6000
16 à	400	6400
20 à	350	7000
30 à	300	9000
45 à	250	11250
60 à	200	12000
80 à	150	12000
100 à	100	10000
150 à	50	7500
250 à	30	7500
402 Gewinne im Gesamtwerte b. 7450		
8800 Gewinne im Werthe v. à 10 88000		
5000 Gewinne i. Gesamtw. v. M. 280000		

Bestellungen auf Loose zur 5. Klasse zum Preise von 10 Mk. 50 Pf. nimmt entgegen die Expedition d. Blattes, Kirchplatz 3.

**Kölner und Ulmer,**  
sowie Antheilloose Königl. Preuss. Lotterie offerirt  
billigst **Rob. Th. Schröder.**

**Loose** à 3/4 M., 1 M., 2 M.  
u. f. w., **Münchener Lotterie 31. Oktbr.** à 2 M.,  
**Berl. Lott.** à 1 M., **Schl.-Holst. Lott.** à 75 M.,  
**1 Kl. Bad.-Bad. Lott.** à 2 M., **10 M. Stett. Lott.**  
à 1 M., **Antheile Preuss. Staats-Lott.** 2.  
Klasse **billigst, Ulmer u. Kölner Geldloose**  
billiger wie überall! — Prospekte gratis!  
**G.A. Kaselow,** Stettin, Frauenstr. 9.

**Fritsche & Co.,**  
**Dampfschiffs-Expedition,**  
**Commission & Spedition,**  
Kopenhagen, K.

**Stablissement**  
**F. Potolowsky,**  
Stettin, Breitestr. 29-30.

Größtes  
Versandt-Muffen-Haus  
in Deutschland.  
Versende gegen Nach-  
nahme:  
Wisan-Muffen  
4,00, 5,00, 6,00, 7,00,  
8,00.  
Elegante echte schwarze  
Muffen  
in sauberer Arbeit  
3,50, 4,50, 5,50, 6,50,  
8,50, 11,00, 13,50.

Natur-Stumps-Muffen  
12,00, 14,00, 16,00, 18,00.  
Baretts in 114 Facons  
2,00, 3,00, 4,00, 5,00, 6,00, 8,00.  
Welsfragen zu jedem Muff  
3,00, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00.  
Fustischen 4,00, 6,00, 8,00.

**Regenschirme**  
versende ich:  
Zanella-Regenschirme  
1,50, 2,00, 3,00, 4,00, 5,00.  
Halbseidene mit feinen  
Stöcken  
5,00, 6,00, 6,50.  
Rein seidene auch mit  
Eisenbeinstöcken  
6,50, 7,50, 9,00, 11,00, 12,00.

Alles Nichtkonvenirende tausche gerne  
um. Der Versandt geschieht sofort in  
Gratis-Verpackung.

Allen Kindern,  
die bei Kuhmilch nicht gut zunehmen, reiche  
man die Milch mit Zusatz von  
**Timpe's Kindererahrung;**  
sie werden vortreflich gedeihen, ältere Säug-  
linge besonders sichtbar. Prospekte gratis.  
Lager in Stettin Max Moecke (Th. Zimmermanns  
Nacht).

**Trunksucht**  
ist heilbar. Gerichtlich geprieffte Mittel beweisen dies.  
Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1881 wandte  
ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht  
für einen Freund und hat sich das Mittel auf das  
Glänzendste bewährt, wofür ich Ihnen meinen und  
des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche.“  
Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels  
wolle man sich direkt wenden an **Reinhold Retz-  
loff,** Fabrikant in Dresden 10 (Sachsen).

Aus unserm großartigst fortirten Lager

# fertiger Wäsche

für Herren, Damen u. Kinder,  
fortirt in einfachsten bis hochelegantesten  
Sachen,

empfehlen wir unter Anderem:

## Herrenhemden

in besten Stoffen von 1,75, 2,00, 2,25, 2,50  
u. f. w.

## Damenhemden

in besten Stoffen von 1,50, 1,60, 1,75, 2,00  
u. f. w.

## Kinderhemden

in allen Größen von 50 Pf. an.

## Damen-Nachtjacken und Beinkleider

von 1,75, 2,00, 2,25, 2,50 u. f. w.

## Oberhemden

in vorzüglichstem Schnitt, besten Stoffen, mit leinenen  
Einsätzen von 3 Mark 75 Pf. an.

## Chemisettes, Kragen,

## Manschetten,

stets neueste Facons.

## Unterröcke

in Filz, Velour, Cachemir, Flanell, Atlas zc.

## Fertige Betteinrichtungen

mit besten böhmischen Bettfedern und Daunen  
zu außerordentlich billigen

Preisen.

# Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

## Sämmtliche Artikel

von den

einfachsten bis  
hochelegantesten  
vorräthig.

Sämmtliche  
fertige Wäsche nur  
in unseren eigenen  
Werksstätten  
gearbeitet,  
keine Fabrikwaare.

Beste Stoffe,  
vorzüglichste  
Arbeit,  
reellste Bedienung,  
billigste Preise.

### Tapezier-Arbeiten

aller Art, Aufpolstern von Sophas und Madragen  
werden in und außer dem Hause dauerhaft und billigt  
angefertigt.

Sophas, Fauteuils, Großtische von den einfachsten bis  
zu den elegantesten, fertige Bettstellen mit Madragen  
bringe in empfehlende Erinnerung.

**L. Bohlmann,**

Schloß Gülzow,

Tapezier und Dekorateur.

### Die Eisengießerei u. Maschinenfabrik

von

**C. Mentzel & Co.,**

Torgelow i. Pomm., Eisenbahnstation Jagnick,

liefert zu enorm billigen Preisen sehr sauberen

**Guß für Maschinenbauer,**

fabricirt aus bestem schottischen und englischen Roheisen.

### Heirath.

Unter strengster

Berücksichtigung

erhalten Herren

und Damen aller

Stände reiche Heirathsanträge durch Vermittlung des

Familien-Journals, Berlin, Friedrichstraße 218.

Versandt verschloß. Retourporto 65 M. (Marken) erbet.

Offene Stellen für 1 Kommiss und 2 Lehr-

linge 1. Materialu.-Gesch., 1 Oberinspektor, 2 Hof-

inspektoren, 2 Gärtner, 1 Amtschreiber u. 2 Land-

wirthinnen sind per sofort und 1. Januar zu besetzen.  
Nähes durch **Reinh. Mentzel, Stettin.**